

Lothar Eckhart

DIE RÖMISCHEN SAMMLUNGEN IM OBERÖSTERREICHISCHEN LANDESMUSEUM

Die römischen Sammlungen des Landesmuseums sind so alt wie das Museum bzw. der öö. Musealverein selbst. Schon im Gründungsjahr 1833 (Statutengenehmigung 1835) kamen über mündliche Anordnung Kaisers Franz I. anlässlich seines Aufenthaltes in Linz die zwei römischen Familiengrabsteine (Inv.-Nr. B 1705 und B 1706), die im äußeren Vorhof des Linzer Schlosses gegen das westliche Tor an einer Mauer eingesetzt waren, an das Museum. Und generationenlang war es – zunächst als „Verein des vaterländischen Museums für Österreich ob der Enns mit Inbegriff des Herzogthumes Salzburg“ (bis 1839), dann als „Verein Museum Francisco-Carolinum“ (bis 1920, dann öö. Landesmuseum) – der Sammelpunkt für die römischen Bodenfunde Oberösterreichs, die sich aus Einzelfunden, solchen aus größeren zusammenhängenden Erdbewegungen (Haus-, Kanal- und Bahnbauten), aus systematischen Grabungen sowie namhaften Ankäufen und Schenkungen rekrutierten. Erst mit dem Aufkommen der Ortsmuseen gegen die Jahrhundertwende begannen die „Anticaglien“, wie man es damals nannte, zunehmend spärlicher zu fließen. Mit dem Florianer Chorherrn Josef Gaisberger, weiland Professor für Weltgeschichte und klassische Philologie am Linzer Lyzeum, stand in den Gründungsjahrzehnten des Vereines den römischen Sammlungen zu deren Glück ein gelernter Fachmann vor. Gleich bedeutend als Museumsman wie als wissenschaftlicher Publizist, schreibt er im Musealblatt vom 20. Juli 1841 die für die Fundsituation Oberösterreichs zeitlos gültigen Worte: „Es sind wohl nicht Prachtgefäße von Gold und Silber, nicht Statuen von kostbarem Marmor . . . größtenteils nur Waffen, Gerätschaften von Bronze, Eisen und gebrannter Erde, wie sie das tägliche Leben forderte; immerhin aber sprechende U r k u n d e n über Sitten und Gebräuche der in unserem Lande wohnenden Römer . . .“ Die Geschichte des römischen Oberösterreich ist diejenige seiner Städte und Dörfer, Legions- und Auxiliarkastelle, Poststationen und Gutshöfe, die sich wiederum in den Funden spiegelt. Also werden folgend die wichtigsten Fund-

lieferanten des Landesmuseums: Enns, Wels und Linz, historisch und dann in ihrer Bedeutung für die Sammlungen skizziert, angeschlossen sind Hinweise auf besondere Funde oder Fundkomplexe aus dem übrigen Oberösterreich. Es ist kein wissenschaftlicher Katalog beabsichtigt, vielmehr eine topographisch-chronologische Erwerbungsübersicht auf historischem Hintergrund. Nicht alles Genannte ist ausgestellt, wie umgekehrt die Schauobjekte nur in prominenteren Fällen konkret erwähnt sind.

Am Anfang jeder historischen Betrachtung steht die Tatsache, daß das donau-nahe Gebiet der Provinz Norikum, also auch Oberösterreich, als Grenzland in seinen römischen Funden eine bescheidenere, ärmlichere Lebenshaltung dokumentiert als Südnorikum. Es ist eben jene Kultur, die primär auf die Bedürfnisse des Militärs zugeschnitten war, das hierzulande den Ton angab. „Viel erzeugte das Militär selbst, vom Ziegel bis zum Grabstein, und alles sieht irgendwie ärarisch aus“ (R. Egger).

Enns/Lorch/Lauriacum, mit Regensburg wichtigster Militärstützpunkt Roms an der oberen Donau, war schon um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Garnison einer Hilfstruppeneinheit. Im Anschluß daran baute hier die legio II Italica pia fidelis nach den Markomannenkriegen zu Ende des 2. Jahrhunderts das einzige Legionslager der Provinz Norikum mit einem Kriegshafen an der Donau (Enghagen) und blieb das oberösterreichische „Hausregiment“ bis zum Zusammenbruch der Römerherrschaft am Donaulimes. Unter Kaiser Caracalla (211–217 n. Chr.) wird das zivile Lauriacum, das sich mittlerweile aus kleinsten Anfängen zu einem stattlichen Gemeinwesen entwickelt hatte, autonome Stadt (municipium); es ist derselbe Kaiser, der Ovilava/Wels in den ranghöheren Stand einer Kolonie erhob (s. u.). Das zugehörige ländliche Territorium reichte von der Traun bis zur Erlauf und überschritt im Süden, wie dies auch bei Wels der Fall war, das steirische Ennstal.

Stadt und Lager wurden des öfteren bei feindlichen Einfällen gebrandschatzt, jedoch wurde im Gebiet der Siedlung auch noch nach dem Abzug der Romanen am Ende des 5. Jahrhunderts spärlich weiter gewohnt, während das unzerstörte Legionslager bis zur Gründung der mittelalterlichen Stadt Enns zuerst bairischer und dann karolingischer Verwaltungssitz war.

Lauriacum ist unter allen Römerorten Österreichs durch seine eminenten christlichen Traditionen bedeutungsvoll, hier erlitt im Jahre 304 der hl. Florian das Martyrium, hier weilten die christlichen Kaiser Constantius II. und Gratian (341 und 378), und hier predigte und wirkte im 5. Jahrhundert der hl. Severin. Aus dieser Zeit ist uns Lauriacum auch als Bischofssitz bekannt, welche Würde jedoch bereits im 4. Jahrhundert begründet wurde.

Legionsfestung und Bürgerstadt, die ca. 200 Meter auseinander liegen, sind durch heute noch fortgesetzte Ausgrabungen einigermaßen gut bekannt, Gebäudereste und zahllose Funde vermitteln ein anschauliches Bild des militärischen und zivilen Lebens, das noch durch die Aufdeckung von zahlreichen größeren und kleineren Bestattungsplätzen in der Umgebung ergänzt wird.

Enns blieb bis zur Gründung seines Museums im Jahre 1892 der „locus classicus“ für Römerfunde, die dem öö. Landesmuseum zugute kamen. Schon im Bericht des Musealvereins 1835 sind römische Fundmünzen von hier als Erwerbungen erwähnt. 1840 gab es zwischen Asten und dem Schiltenberg einen römischen Münzschatzfund, der, bezeichnend für die damalige Geltung des Museums, vom Florianer Chorherrn Jodok Stülz nicht der inzwischen in alle Winde zerstreuten Münzsammlung des Stiftes einverleibt, sondern nach Linz gespendet wurde. Die vom Ärar durchgeführte Aufdeckung von Unterbauten römischer Lagergebäude ergab 1852 für das Museum einen weiteren Eingang an Altertümern (Geräte, Waffenstücke, Bausteine usw.).

Die Jahre 1853/54 brachten den größten und bedeutungsvollsten Zuwachs an Römerfunden aus Enns. 1853 gelangte die hinterlassene Sammlung des Spitalamtsverwalters und ehemaligen Bürgermeisters Johann B. Kain ans Museum, und noch im gleichen Jahr wurden aus seinem Nachlaß 884 römische Münzen angekauft. Das Hauptstück dieser reichen Kollektion ist das Leda-Relief, dem sich Kameen, Fingerringe, Griffel, Nadeln, diverse Schmucksachen, Schlüssel, Sichel, Fibeln, Löffel, Werkzeuge und Waffenstücke aus Silber, Eisen, Bronze, Bein und Glasfluß sowie Keramik und gestempelte Ziegel würdig anschließen. Jetzt wird auch der Grundstock zur Bronzestatuettensammlung des Museums gelegt, die u. a. in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg bzw. erst 1959 durch die Ennser Stücke der Isis-Fortuna und einer raren Minerva-Victoria bereichert werden konnte. 1854 fand eine Straßenumlegung am Bleicherbach statt, an römischen Relikten gab es dabei Aschenurnen, Lampen aus Bronze und Ton, Glasgefäße, bronzene und beinerne Nadeln, zierliche Bronzelöffelchen, Kettchen, Fibeln, Griffel, ein kleines bronzenes Büstengefäß mit Henkel, einen liegenden Löwen aus Bronze, Schlüssel, einen beinernen Würfel, bronzene Pfeilspitzen, eiserne Messer, zwei irdene Model mit vertiefter mythologischer Darstellung sowie Fragmente von Inschriftsteinen und Geschirren. Um die Fundbergung für das öö. Landesmuseum machten sich damals der Kooperator Franz Wieser und der Ennser Bürgermeister Franz Preinfalk verdient.

Auch das Jahr 1861 vermehrte das Ennser Fundinventar des Museums durch Stücke, die beim Bau der Westbahn zutage kamen und von Oberingenieur Dolezal überwiesen wurden; desgleichen gab es Münzankäufe von ebendort.

Schließlich sollen für die Epoche bis 1892 noch die großen Spenden römischer Münzen des Pfarrers Knauer in Kronstorf in den Jahren 1869 und 1875 Erwähnung finden, die sämtlich Ennser Funde sind.

Das frühchristliche Oberösterreich wird in den Linzer Sammlungen durch das Lorcher Tonlämpchen mit dem Christogramm und bronzene Fingerringe mit demselben Heilszeichen repräsentiert, die von den Gräberfeldgrabungen der Jahre nach dem zweiten Weltkrieg stammen. Eben dieser Provenienz sind bemerkenswert skulptierte Steine („Orpheusstein“, „Mänadenstein“), die in zweiter Verwendung als Bauteile sogenannter Steinkistengräber dienten. Bedeutende Funde der systematischen Grabungen im Legionslager 1904 bis 1919 und auf dem Zivilstadtgelände nach dem zweiten Weltkrieg scheinen in den römischen Sammlungen des Museums auf, so der männliche und weibliche Porträtkopf aus Kalksandstein von 1951. Die letzte kostbare Münzerwerbung ist ein Goldstück, ein Solidus Constantius' II., der 1955 in einem Gebäude knapp westlich des Lorcher Friedhofes gefunden wurde.

Für Wels/Ovilava ist gleich Lorch/Lauriacum den Funden nach ebenfalls schon eine frühkaiserzeitliche Besiedlung zu erschließen. Der Ort bekommt unter Kaiser Hadrian (117–138 n. Chr.) den Status einer Stadt mit Selbstverwaltung (municipium Aelium Ovilava), der nun ein entsprechendes Hinterland, das den weitaus größten Teil Oberösterreichs umfaßte, die Autarkie gewährleistete. Als nach den Markomannenkriegen die legio II Italica nach Lorch/Lauriacum verlegt wurde (s. o.), übersiedelten Büros der in der Provinzhauptstadt Virunum (bei Klagenfurt) befindlichen Statthalterei nach Ovilava. Unter Kaiser Caracalla wird Ovilava Kolonie (colonia Aurelia Antoniniana, s. o.), ab ungefähr 300 n. Chr. ist Ovilava Hauptstadt der Provinz Ufernorikum und damit Sitz des Zivilstatthalters. Im 5. Jahrhundert war jedoch die Metropole, von der jetzt die Quellen schweigen, längst von Lauriacum an Bedeutung überflügelt. Ovilava hat niemals eine größere Garnison besessen, eine frühchristliche Gemeinde bezeugt eine Grabinschrift im Welser Museum.

Effektiv vom römischen Wels bekannt ist außer nicht sicher definierbaren Bau-resten und großen Gräberfeldern nur die spätantike Stadtmauer, die ein gewaltiges Areal von etwa 90 Hektar umschloß.

Die ersten Römerfunde, die von Wels ans öö. Landesmuseum kamen, wurden 1835 bei Anlegung der Eisenbahn Linz—Gmunden gehoben. Vom selben Jahr werden auch römische Fundmünzen aus Wels als Erwerbungen erwähnt.

1856 stieß man bei der Kavalleriekaserne auf römische Gräber, deren Beigaben – Urnen, Krüge, Lampen, Glasgeschirr und eiserne Gerätschaften nebst Münzen – in die Sammlungen gelangten. Besonders sind hier die mannigfachen

tönernen Tierfiguren zu erwähnen, die wohl weniger Kinderspielzeug als Jenseitssymbole bedeuten.

1860 spendete der Stadtpfarrer von Wels, Friedrich Baumgartner, den in seinem Garten gefundenen, skulptierten Grabstein des T. Flavius Ingenuus, desgleichen erfolgte 1883 als Spende der Eingang des Grabsteines des Iulius Verecundus für seine Gattin Sagittia Florentina, der in Bernardin, KG. Lichtenegg, gefunden wurde; schon 1881 gelangten von dort Römerfunde ans Museum.

Aus der Welser Umgebung stammt einer der wichtigsten römischen Inschriftsteine des Landesmuseums, der 1890 vom Pfarrer Jakob Parzer in Gunskirchen überlassen wurde, jedoch ursprünglich in der abgebrochenen Kirche von Grünbach bei Gunskirchen eingemauert war. Gemeint ist der Grabstein des P. Sept. Ursus und dessen Gattin Maria Avita, auf dem Wels bereits als autonome Stadt, als municipium AEL(iis) OVILAVI[s], genannt wird.

1898 kamen die bei der Erbauung des neuen Kreisgerichtes in Wels aufgedeckten Fragmente eines römischen Mosaikbodens als Geschenk des Baumeisters M. Schlager ans öö. Landesmuseum, 1901 erfolgte noch einmal der Ankauf einer größeren Anzahl von Römerfunden, womit nach der dortigen Museumsgründung im Jahre 1902 der für das Museum nach Enns zweitwichtigste Fundplatz ausfiel.

Auch Linz/Lentia ist nach der bisherigen Fundlage bereits in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. besiedelt. Damals existierte in der Gegend des Landestheaters ein Erdkastell, das im Laufe der Zeit in einen Steinbau übergeführt wurde. Eine Garnison — u. a. berittene Bogenschützen — ist in Lentia noch um 400 n. Chr. literarisch bezeugt. Parallel mit den Kasernen wurde eine zivile Niederlassung errichtet, die sich zu einer größeren, jedoch niemals zu einem municipium erhobenen Siedlung mit dem Kern westlich der Linie Hauptplatz—Innere Landstraße, also unter der heutigen „Altstadt“, ausbreitete. Hier gibt es größere Baukomplexe in der Altstadt—Hahnengasse und als bisher wichtigsten den „Heiligen Bezirk“ in der Altstadt—Tummelplatz; die von der Buchdruckerei Wimmer (Promenade 23) bis zur OÖ. Landeshypothekenanstalt (Steingasse 4) festgestellten Gebäudereste sind militärischer Natur.

Die ersten Funde an das Museum aus den Jahren 1834—1842 stammen von der Promenade, von der Klammstraße, vom Hauptplatz, von der Spittelwiese, vom ständischen Theater, von der Herrengasse, von der Altstadt und von der Gegend des Schlosses bzw. der Martinskirche.

1841 kommt der dritte Römerstein ans Museum, ein Epitaph ohne Inschrift mit der Halbfigur eines gerüsteten Kriegers, der in diesem Jahr im Garten des nachmaligen Bankiers v. Plank nahe der Martinskirche gefunden wurde.

Als Fundplätze dieser ersten Jahre und Jahrzehnte, welche die Sammlungen vermehrten, kommen hinzu die Landstraße, die Hafner-, Bad- und Pumpenmachergasse (Lessinggasse), die Stadtwaage, das Schweizerhaus und 1865 die Baustelle des Neuen Domes.

Vier im Hartwagner'schen Haus, Hauptplatz 35, aufgefundenen römische Votivsteine wurden 1881 von der Hausbesitzerin, Frau Louise Hartwagner, dem Museum geschenkweise überlassen. Der schönste von ihnen zeigt ein Ehepaar mit Kind im Rundmedaillon.

1888/89 gab es beim Bau des neuen Sparkassengebäudes auf der Promenade Glas, Terra sigillata und gestempelte Ziegelfragmente, 1888 wurden bei Abtragung des Lehmhügels nächst der Bahnstation Linz acht römische Gräber aufgedeckt, deren Beigaben (Schmuck, Glasschalenfragmente und Keramik) die k. k. Generaldirektion der österreichischen Staatsbahnen dem Museum überließ.

1900 zeigten sich bei Erdbewegungen auf dem höchsten Punkt des Freinberges Grundmauern eines Römerbaues mit bemaltem Wandbewurf, Terra sigillata und sonstige Scherben, römische Münzen und Eisengerät. 1901 förderte der Bau des Kanalstückes Sparkasse—Abzweigung Herrenstraße Tonplatten, Bruchstücke von Falzziegeln und von Terra-Sigillata-Gefäßen.

1910 kam als Einzelfund die reich und qualitativ voll skulptierte Marmorvase vom Tiefen Graben ans Museum, deren römerzeitliche Provenienz allerdings noch einer Untersuchung bedarf.

Die Zeit nach dem ersten Weltkrieg bedeutet für die Antikensammlung des öö. Landesmuseums insofern eine Zäsur, als sich, teilweise bedingt durch die immer zahlreicher werdenden Ortsmuseen, das archäologische Interesse mehr der Erforschung des Linzer Bodens und seiner Umgebung zuwandte, ja zuwenden mußte.

Die Jahre 1926/27 lieferten den bisher größten und bedeutendsten römischen Fundkomplex aus Linz. Gemeint sind die reichen Beigaben aus 142 Brand- und drei Körpergräbern des frühkaiserzeitlichen Urnenfriedhofes auf den Gründen der Kreuzschwestern (Wurmstraße), die anlässlich der Grundaushhebung für einen Schulneubau von Organen des Museums festgestellt und geborgen wurden. Die Grabinventare kamen als Spende des Konvents ins Museum, wo sie eine Zierde der römerzeitlichen Schaustücke bilden. Besonders erwähnenswert sind hier eine vollständig erhaltene Bronzekanne mit reliefverziertem Henkel (Grab 78), unter anderen Glasgefäßen zwei mächtige Aschenflaschen aus Aquileia mit den Bodenstempeln der Fabrikantin Sentia Secunda (Gräber 99a und 99c), Tierfiguren aus Ton, Tonlampen, Metallwaren, Bernstein- und Gold-

schmuck, Münzen als Weggeld für den Toten und natürlich Keramik aller Art in reichlicher Fülle.

In den 1927 bzw. 1930 ebenfalls vom Museum aus erfaßten Mauern des römischen Baukomplexes zwischen der Buchdruckerei Wimmer und der OÖ. Landeshypothekenanstalt (s. o.), gab es neben anderen auch datierende Funde, die zusammen mit denen der Kreuzschwestern schon damals die militärische und zivile Besiedlung von Linz im 1. Jahrhundert n. Chr. erwiesen.

Die Fundergebnisse der nach dem zweiten Weltkrieg noch bedeutend intensivierten Linzer Römerforschung gelangten nur mehr zum Teil an das oö. Landesmuseum. Die prominentesten Inventarstücke stammen aus dem „Heiligen Bezirk“ (s. o.), es ist dies zunächst der wichtige Weihealtar für den Genius des Präfekten der Ala I Pannoniorum Tampiana victrix, der um das Jahr 200 n. Chr. zu datieren ist und das bisher früheste Zeugnis für eine Besatzungstruppe des römischen Linz darstellt. Dann besitzt das Museum von ebendort einen Weihealtar an Mithras, eine interessante Mithrasweihung auf einer Opferplatte aus gebranntem Ton, Mithrasreliefs aus Marmor, Votive aus Silber und glasiertem Ton sowie eine Anzahl von Münzen.

Als einer der wenigen Goldfunde aus Linz wäre noch ein Solidus des ost-römischen Kaisers Anthemius vom Garten des Hauses Landstraße 9 zu nennen.

Einen nicht unbedeutenden Fundkomplex verdankt das oö. Landesmuseum dem römischen Kastell Schlögen, OG. Haibach o. d. D., das vielleicht mit dem schriftlich überlieferten Ioviacum identisch ist. Zum Unterschied von Lorch/Lauriacum, Linz/Lentia und vielleicht auch Eferding wurde es erst zu Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. im Zuge der verstärkten Donausicherung Caracallas errichtet. 1837 fand sich in oder bei Haibach eine dem Museum übergebene Goldmünze Diokletians, die Anlaß zu den Schlögener Ausgrabungen 1838–1840 unter Museumsleitung (Gaisberger) gab, den ersten planmäßigen in Oberösterreich durchgeführten Forschungen dieser Art überhaupt. Die Funde – Kleingerät, Ziegelstempel, Keramik und Münzen – wurden durch weitere Grabungen in den Jahren 1937 und 1957–1960 ergänzt. Das Jahr 1957 brachte auch den Erwerb des bisher bedeutendsten Fundes von dort, eines 1936 zutage gekommenen weiblichen Marmorköpfchens, in dem uns vielleicht das Porträt einer Kaiserin erhalten ist.

Auch die Ergebnisse der 1841 vom Schlögener Ausgrabungsverein veranstalteten Nachgrabung in Oberranna, OG. Engelhartzell, gelangten ans Museum, ebenso wie der 1846 bei der Ruine Krempelstein gefundene römische Münzschatz, worunter sich Goldmünzen Diokletians befinden.



*Orpheusstein, Steinkistengrab 62/1951 des Ennser „Ziegelfeldes“
dem mythischen Sänger lauschen die Vögel*

Rechts: Weibliches Marmorköpfchen aus Schlögen, 1. Hälfte 3. Jh. n. Chr.



Als Beispiel für eine Straßen- bzw. Militärstation des 3./4. Jahrhunderts n. Chr. im Hinterland, deren Funde das Landesmuseum aufbewahrt, sei Windischgarsten, möglicherweise das antike Gabromagi, genannt. 1867–1869 veranstaltete das öö. Landesmuseum dort unter Leitung Gaisbergers Ausgrabungen, die ausgedehnte Gebäudekomplexe mit zahlreichen Räumen und Kleinfunden, vor allem Münzen (378 Stück), dann auch Ziegel- und Keramikstempel sowie sonstiges erbrachten. Dazu sei noch erwähnt, daß damals die Funde dem Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, Dr. L. Lindenschmidt, zur wissenschaftlichen Bearbeitung übergeben wurden, worüber er in der 26. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde (1873) handelt. Lindenschmidt wurde daraufhin im nächsten Jahr Ehrenmitglied des Musealvereines.

Römische Funde lieferten ferner auch noch bis in die jüngste Zeit Überackern (Münzen, Glasfläschchen, Fibel- und Sigillatafragmente), Bachloh bei Bad Wimsbach-Neydharting, wo 1950/51 ein als „Villa rustica“ bezeichnetes, ab ungefähr 100 n. Chr. in Benützung gestandenes Gebäude freigelegt wurde; dann 1925 Blankenberg bei Wimsbach mit römischer Pflasterung, bemaltem Wandbewurf und Sigillaten, sowie Hellmonsödt (1931 Erwerbung von oströmischen Münzen) und Micheldorf-Kremsdorf, wo sich unter dem frühmittelalterlichen Gräberfeld spätantike Bestattungen befinden.

Zum Abschluß sollen noch zwei Orte der Bedeutung ihrer im Landesmuseum aufbewahrten Römerfunde wegen gesonderte Erwähnung finden.

1904 und 1907 wurden in einer Schottergrube bei Gaspoltshofen zusammen mit Ziegelresten die künstlerisch wertvollen Bronzestatuetten eines Hercules und einer Venus gefunden, die vielleicht einst in der Hauskapelle eines ländlichen Wohnbaues ihren Platz hatten. Besonders die liebreizende Venus steht an Qualität der bekannteren „Venus von Gunskirchen“ im städtischen Museum Wels keinesfalls nach.

1932 erfolgte für das Museum die Hebung eines im Bauernhaus „Mayr zu Gerling“ bei Moos, OG. Ansfelden, vermauert gewesenen Weihesteines des Tiberius Claudius Provincialis an Iupiter optimus maximus. Und nun erscheint auf der linken Seite des Altares dieser Iupiter im Relief, jedoch nicht in der üblichen Darstellungsweise, sondern als der keltische Wettergott mit dem Donnersymbol, dem Rade auf der Stange. Ein schönes und lehrreiches Beispiel für die gegenseitige Durchdringung römischer und einheimischer Vorstellungswelten, deren Erkenntnis für das Verständnis der Kultur des römischen Oberösterreich Voraussetzung ist.

Literatur:

P. Karnitsch, Linz zur Römerzeit (Heimatgäue 8, 1927, 1 ff.).

H. Ubell, Gesch. d. kunst- und kulturhist. Sammlungen d. OÖ. Landesmuseums (Jahrb. OÖ. Mus. Ver. 85, 1933, 181 ff.).

F. Stroh, OÖ. Landesmuseum, Führer durch das Lapidarium, Linz, 1948.

R. Egger, Oberösterreich in römischer Zeit (Jahrb. OÖ. Mus. Ver. 95, 1950, 133 ff.).

R. Noll, Römische Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Inn und Enns (Oberösterreich), (Röm. Limes i. Österr. XXI, 1958).

Jahrb. OÖ. Mus. Ver., passim.

Jahrb. Stadt Linz bzw. Hist. Jahrb. Stadt Linz, passim.

Forsch. i. Lauriacum, passim.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Museumsführer und zur Geschichte des Oberösterreichischen Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [1963](#)

Autor(en)/Author(s): Eckhart Lothar

Artikel/Article: [Die römischen Sammlungen im Oberösterreichischen Landesmuseum 89-99](#)